Gedenkrede anlässlich des Elbe Days 2025, Dr. Markus Pieper

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Kreschmer,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Simon,

sehr geehrter Herr Bischof Schneider,

liebe Gäste,

was vor 80 Jahren mit dem Handschlag an der Elbe in Torgau endete, und am 8. Mai 1945 in ganz Europa sein Ende fand, begann am 30. Januar 1933 mit der Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler. In erschreckend kurzer Zeit verwandelten die Nationalsozialisten eine freie und moderne Gesellschaft in eine totalitäre Diktatur. Medien, Rechtsprechung, das Bildungswesen und so gut wie alle gesellschaftlichen Organisationen wurden „gleichgeschaltet“, als an der nationalsozialistischen Ideologie ausgerichtet und dem Führerprinzip unterworfen. Die politische Opposition und mit ihr die noch junge Demokratie in Deutschland wurden liquidiert.

Ebenso rasch begann die Aussonderung zahlreicher Menschen aus der sogenannten Volksgemeinschaft. Der Rassenwahn der Nationalsozialisten richtete sich vor allem gegen Jüdinnen und Juden, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, Kranke und Behinderte, Zeugen Jehovas und viele andere wurden systematisch diskriminiert, registriert und schließlich ermordet.

Was sich in Deutschland zunächst gegen politische Gegner und Minderheiten richtete, wendete sich am 1. September 1939 endgültig nach außen. Mit dem Zweiten Weltkrieg steigerte sich die Gewalt der Nationalsozialisten ins Unermessliche. Millionen verloren ihr Leben, Europas Städte, Landschaften und Gesellschaften wurden in Trümmer gelegt. In Torgau befand sich ab 1943 der Sitz des Reichskriegsgerichts. Dessen Aufgabe war es nicht zuletzt, das reibungslose Funktionieren der Wehrmacht für den Vernichtungskrieg in Osteuropa zu gewährleisten.

Heute erinnern wir an das Ende dieser Schreckensherrschaft vor 80 Jahren. Aber dies ist kein leichter Gedenktag. Wir leben in bedrohlichen Zeiten, die ihre Schatten auch auf den Elbe Day werfen.

Mit den Überfall Russlands auf die Ukraine 2022 ist die Weltordnung an ihr Ende gekommen, an die wir an den Jahrestagen des Handschlags an der Elbe erinnern; am Bombenhagel die fundamentalen Werte von Frieden, Freiheit und Dialog.

Schlimmer konnte es nicht kommen, so hat man gedacht. Nun aber müssen wir uns fragen, ob sich vor unseren Augen ein neuer, ein schrecklicher Handschlag abzeichnet. Ein Handschlag zwischen dem Aggressor in Moskau und dem amerikanischen Präsidenten über die Köpfe der überfallenen Ukraine hinweg. Ein Handschlag, den wir bis vor Kurzem nicht für möglich gehalten haben. Es wäre ein Zerrbild des Handschlags vom 25. April 1945. Denn dieser markierte eine Auszeit von den Schrecken des Krieges vorher und nachher, eine kurzzeitige Unterbrechung des Gewaltcharakters der Geschichte.

Erinnern wir uns: Die sich damals an der Elbe begegneten, sahen sich über Jahre hinweg vielen unterschiedlichen Gewalterfahrungen ausgesetzt. Sie hatten auf sowjetischer Seite den Terror der stalinistischen Säuberungen ebenso erfahren wie den Vernichtungskrieg, mit dem die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überzogen hatte. Die US-Amerikaner hatten auf ihrem Marsch von der Normandie bis an die Elbe ein Übermaß an Zerstörung und Gewaltexzessen erlebt. In Dachau, Buchenwald und an vielen anderen Orten wurden sie mit der unvorstellbaren Gewalt der nationalsozialistischen Konzentrationslager konfrontiert.

So beladen mit den Gräueln des Kriegs und heimgesucht von den Bildern der Vernichtung machten sich die hier in der Region eintreffenden sowjetischen und amerikanischen Einheiten auf, um der andauernden Gewalt des Krieges auf ihre Weise und auf eigene Faust ein Ende zu bereiten. Es ist bekannt, dass die amerikanische Patrouille unter Führung des Aufklärungsoffiziers Bill Robertson gegen den Befehl verstoßen hatte, eine 5-Meilen-Zone nicht zu verlassen und keineswegs Kontakt mit sowjetischen Truppen aufzunehmen. Eigenständig machten sich die Männer auf den Weg nach Torgau und steuerten zunächst das Militärgefängnis Fort Zinna an, um dort gefangene Soldaten zu befreien. Und dann sind sowjetische und amerikanische Soldaten über die Trümmer der zerstörten Elbbrücke aufeinander zugeklettert, immer auf der Hut, nicht ins Wasser abzustürzen, und sich ohne Scheu und voller Vorfreude die Hände gereicht.

Das muss man sich vorstellen, davon gibt es kein Bild, das wurde erst einen Tag später nachgestellt. Aber wir haben Berichte derer, die dabei waren. Wodka und Whiskey kamen auf den Tisch, Konserven wurden geöffnet und es wurde getanzt und gefeiert.

Für einen Augenblick hielt die Weltgeschichte den Atem an. Es war ein Moment der Befreiung von den Lasten des Krieges, ein kurzer Augenblick des selbstgeschaffenen Friedens und der selbst erkämpften Freiheit. Die einfachen Soldaten haben im gemeinsamen Essen und Trinken, im Tanzen und Feiern eine ganz konkrete, eine geradezu sinnliche Erfahrung davon gemacht, wie ein Zusammenleben ohne Hass und Gewalt möglich sein kann.

Es war die Erfahrung einer konkreten Utopie, würde Ernst Bloch sagen. Eine konkrete Utopie ist keine unerreichbare oder abstrakte Wunschvorstellung, sondern beruht auf leibhaften Erfahrungen, die Menschen einmal gemacht haben.

Dieser Augenblick, wir wissen es, hielt nicht an. Der Zweite Weltkrieg war noch nicht zu Ende, Hiroshima und Nagasaki erweiterten die Grenzen des Vorstellbaren auf schreckliche Weise, Stalins Terrorherrschaft dauerte an und auf den heißen Krieg folgten die Schrecken des Kalten. Auch aktuell begegnen wir Krieg und Krisen allerorten.

Versetzen wir uns heute am Elbe Day in die Handlungen und Gefühle derjenigen, die vor 80 Jahren den Mut gehabt haben, den Krieg von sich aus zu beenden, gemeinsam zu feiern und für einen Augenblick in Frieden zusammen zu sein. Die Kreft dieser konkreten Utopie von damals brauchen wir in diesen Zeiten dringender denn je. Denn sie kann uns den Mut geben, aufzustehen gegen alle, die unser Leben in Freiheit zerstören wollen.

Wie ich eingangs gesagt habe: Der Elbe Day 2025 findet in schwierigen Zeiten statt. Lassen Sie uns deshalb die konkrete Utopie vergegenwärtigen, die dieser Tag enthält und die uns zeigt, dass eine friedliche Zukunft möglich ist. Aber es liegt an uns, sie zu verwirklichen.